

1927 – 1948

Von der Düngung zum Pflanzenschutz

Die Ergebnisse der **Versuchsstation Limburgerhof** belegen eindrucksvoll die **Ertragssteigerungen** durch Einsatz von **Mineraldünger**. Neue Technologien und Einrichtungen ermöglichen die Forschung im Bereich **Pflanzenzucht** sowie erste Wirkstoffuntersuchungen für den **Pflanzenschutz**. Mit dem steigenden Einfluss der nationalsozialistischen Diktatur beginnt auch am Limburgerhof die Vorbereitung der „**Erzeugungsschlacht**“. Die vom Regime gewünschte „Autarkie“ im Bereich der Nahrungsmittelproduktion kann auch BASF als Teil der I.G. Farben nicht sicherstellen. Mit der **Stunde Null** nach Kriegsende steht für die Versuchsstation Limburgerhof ein **unsicherer Neubeginn mit neuen Forschungsgebieten** an.

Zeitgeschichte

Alexander Fleming entdeckt 1928 durch einen Zufall das **Penicillin** als natürliches Produkt des Schimmelpilzes *Penicillium chrysogenum*.

Am 24. Oktober 1929 brechen die Kurse an der **New Yorker Börse** ein. Die Welt stürzt in kürzester Zeit in eine dramatische **Wirtschaftskrise**.

Marlene Dietrich singt 1929 „**Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt**“.

Mahatma Gandhis Salzmarsch im Jahr 1930 soll 17 Jahre später zur Unabhängigkeit Indiens führen.

Mit 49 teilnehmenden Nationen und 3961 Athleten wird bei den **Olympischen Spielen in Berlin** 1936 ein neuer Teilnehmerrekord erreicht. Die Spiele werden von den regierenden Nationalsozialisten als Propagandaforum missbraucht.

Jesse Owens wird mit vier Goldmedaillen der erfolgreichste Athlet der Spiele.

Am 6. Mai 1937 geht die „**Hindenburg**“, das größte Luftschiff aller Zeiten, beim Landeanflug auf Lakehurst, USA, in Flammen auf.

17. Dezember 1938, **Otto Hahn** entdeckt die Kernspaltung des Uran-Atoms, die wissenschaftliche und technologische Grundlage zur Nutzung der Atomenergie.

1939 bis 1945, **der Zweite Weltkrieg** und seine Folgen stürzt Millionen von Menschen weltweit in Elend.

Drei Jahre nach dem letzten Eintrag wird 1947 **das Tagebuch der Anne Frank** veröffentlicht.



1914 – 1927

1927 – 1948

1948 – 1966

1966 – 1996

1996 – 2014



*Gewächshäuser und Versuchsfelder ermöglichten
Versuche an verschiedenen Kulturpflanzen*

Erfolg durch Forschung – neue Ertragsdimensionen

Mit Nitrophoska hatte der Limburgerhof bewiesen, dass fundierte Versuche einem Düngemittel zum Durchbruch verhelfen können. Der Volldünger war ein Meilenstein für die Versuchsstation, aber auch für die Landwirtschaft, in der die Vorbehalte gegenüber mineralischem Dünger schwanden.

Der Erfolg mit Nitrophoska stärkte die Position des Limburgerhofs in der „Interessengemeinschaft“ I.G. Farben, zu der sich BASF mit anderen großen deutschen Chemieunternehmen 1925 zusammengeschlossen hatte. Das Ammoniaklabor in Oppau und die landwirtschaftliche Versuchsstation erhielten die zentrale Aufgabe der weiteren Untersuchung und Optimierung der Stickstoffdüngung; der Konzern investierte in Forschung und Entwicklung.

Im Herbst 1927 begannen die Bauarbeiten für eine Lysimeteranlage, bis heute eine der ältesten und größten in Europa. Mit ihrer Hilfe konnte man auf dem Limburgerhof ermitteln, wie sich Stoffe durch den Boden bewegen und auf welche Weise dabei Nährstoffe verlorengehen können. Das Gelände für Feldversuche wurde auf 16 Hektar erweitert, die Zahl der Mitarbeiter stieg. Die Forschung wandte sich neuen Kulturen und Klimazonen zu:

Das Tropenhaus wurde 1926 erheblich erweitert und eignete sich nun für tropische und subtropische Pflanzen von Zuckerrohr und Reis bis zu Bananen und Baumwolle.

Das Hauptinteresse galt jedoch der heimischen Landwirtschaft. Für gängige Düngemittel wie Kalksalpeter, Natronsalpeter, Kalkammonsalpeter („Rieselkorn“) und Nitrophoska untersuchte man die besten Lagerungsbedingungen und optimierte die physikalischen Eigenschaften. Nur wenn Körnung, Löslichkeit und Streufähigkeit aufeinander abgestimmt waren, entfaltete sich die volle Wirkung. Da die Düngemittel zu dieser Zeit noch mit der Hand gestreut wurden, sollten sie beispielsweise griffig und nicht zu staubig sein, mussten aber dennoch gut löslich bleiben.

1927 starteten auf dem Limburgerhof langjährige Feldversuche an Gerste, Roggen, Hafer, Weizen und Mais sowie an Zuckerrüben, Tabak, Garten- und Feldgemüse. Welche Mehrerträge bringt die Düngung? Wie viel Stickstoff ist nötig, in welcher Form und zu welcher Zeit soll er eingesetzt werden? Dies waren die zentralen Fragen. In Zusammenarbeit mit den Beratungsstellen verbesserten die Fachleute des Limburgerhofs die Dün-

gungsleistung. Landwirte und Berater standen in einem engen Austausch zu Versuchsergebnissen und praktischen Erfahrungen. Nach einigen Jahren legte die Versuchsstation beeindruckende Ergebnisse vor: Die Erträge erhöhten sich um bis zu 70 Prozent, wenn neben Phosphorsäure und Kali auch Stickstoff gezielt gegeben wurde. Der Einsatz rechnete sich immer – auch wenn die Steigerungen bei einigen Getreidearten höher ausfielen als bei Kartoffeln und auf Sandboden höher als auf schwerem Lehmboden.

In der Lysimeteranlage wurde das Sickerwasser in Gefäßen aufgefangen und anschließend analysiert





Die neue Vielfalt der Forschung – Pflanzenschutz und Pflanzenzucht

Angespornt durch die Erfolge mit Düngemitteln, weitete die Versuchsstation ihre Arbeit aus. **Wie verändert Düngung die Qualität der Erntefrucht? Und: Welchen Einfluss hat sie auf Schädlinge und Krankheiten?**

Pflanzen vor Schädlingen und Krankheiten zu schützen, war eine große Herausforderung für die Landwirtschaft. Denn Schadinsekten, Pilzkrankheiten und vor allem Unkräuter konnten ganze Ernten vernichten, auch die Düngung war in diesen Fällen vergeblich. Seit 1922 untersuchte man auf dem Limburgerhof verschiedene Stoffe auf mögliche Nutzungsanwendungen im Pflanzenschutz. Doch andere Unternehmensteile der I.G. Farben hatten hier die Nase vorn und bereits Produkte auf dem Markt, die sie selbst weiterentwickelten. Die Konzernleitung entschied daher, dass der Limburgerhof sich beim Pflanzenschutz auf Vorprüfungen und allgemeine Forschungen beschränken sollte.

Die Versuchsstation konzentrierte sich auf die Düngereisenforschung, schließlich verkauften sich Produkte wie Nitrophoska sehr gut. Der Limburgerhof genoss das Vertrauen von Landwirten und Naturwissenschaftlern, die jährlich zu Tausenden das Stickstoffwerk in Oppau besichtigten

und anschließend auf die Versuchsstation kamen, um sich vor Ort zu informieren. Angesichts der unbestrittenen Kompetenz lag es nahe, sich weiteren Fragen der landwirtschaftlichen Erzeugung zuzuwenden. So forschte die Versuchsstation in den frühen 30er Jahren über Bodenbiologie und Pflanzenphysiologie. Mit der 1933 errichteten Siloversuchsanlage gewann man neue Erkenntnisse über die Gärfutterbereitung. 1935 begann die Züchtung von Zwischenfrüchten wie Lihonova, einer Kreuzung aus Raps und Krauskohl, sowie von Lihoraps und Lihoroggen – Produkte, die sich nach dem Krieg endgültig auf dem Markt durchsetzten. Paul Pehl, seit 1935 neuer Saatzuchtleiter auf dem Limburgerhof, erhielt für diese Leistungen 1968 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Dreh- und Angelpunkt blieb allerdings die Düngung, die als sicherster Weg zur Ertragssteigerung gesehen wurde.

Kupfer und Schwefel – gegen Insekten und Pilze?

Eigneten sich die in Ludwigshafen und Oppau anfallenden Stoffe wie Arsen und Schwefel für den Pflanzenschutz? Seit Beginn der 20er Jahre untersuchten die Fachleute auf dem Limburgerhof **insektizide** oder **fungizide Wirkungen**, auch von kupferhaltigen Stoffen. Die Suche war aufwendig, viele Anwendungen fielen durch, „reichten zur Bekämpfung nicht aus“ oder „verursachten Pflanzenschädigungen“. Der große Erfolg blieb aus, doch die **Basis für weitere Forschungen** war gelegt.



Im Labor wurde geprüft, ob Stoffe die erwartete insektizide oder fungizide Wirkung entfalteten

1914 – 1927

1927 – 1948

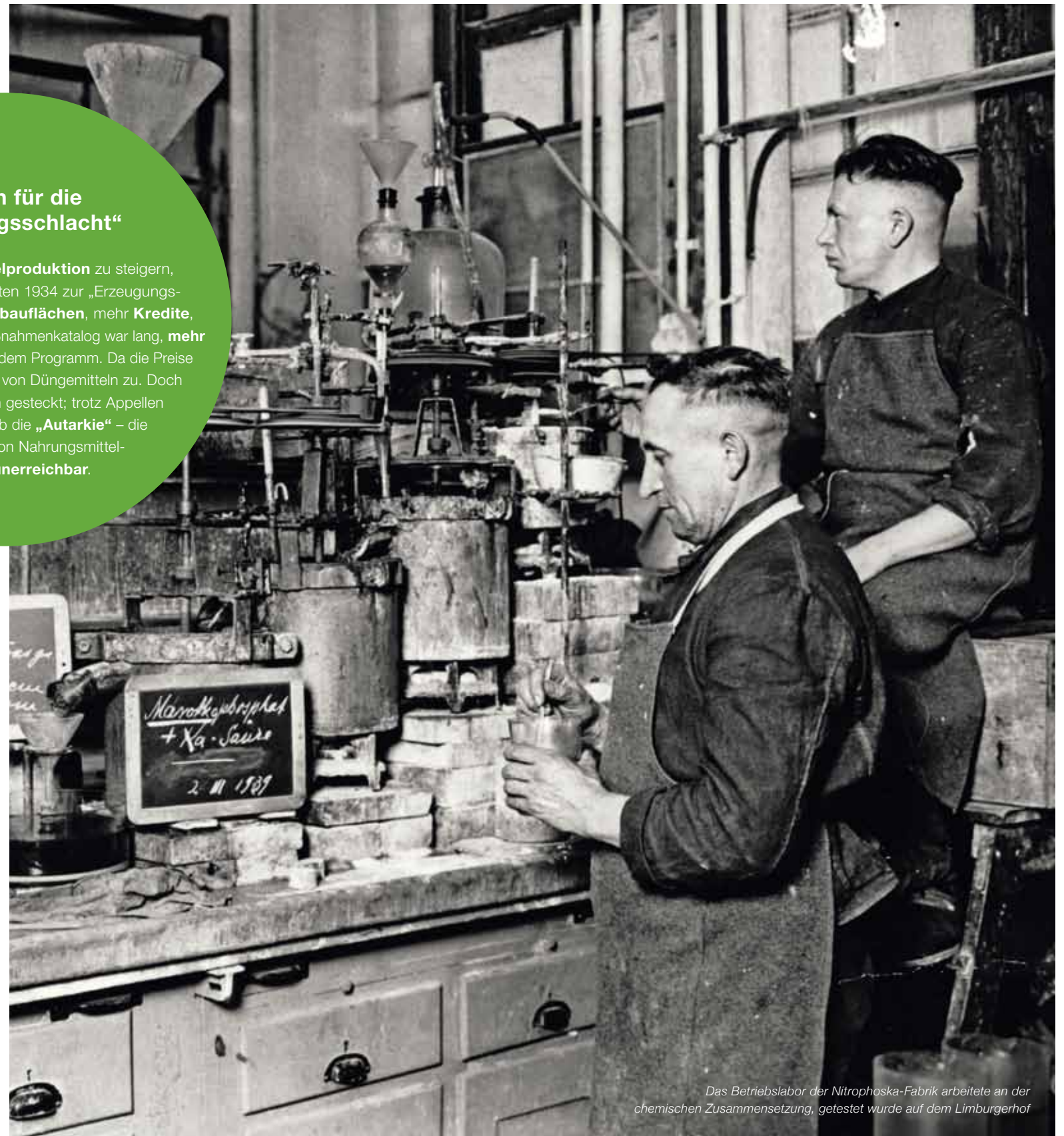
1948 – 1966

1966 – 1996

1996 – 2014

Düngen für die „Erzeugungsschlacht“

Um die **Nahrungsmittelproduktion** zu steigern, riefen die Nationalsozialisten 1934 zur „Erzeugungsschlacht“ auf. **Größere Anbauflächen**, mehr **Kredite**, **bessere Beratung** – der Maßnahmenkatalog war lang, **mehr Dünger** stand ebenfalls auf dem Programm. Da die Preise sanken, nahm der Einsatz von Düngemitteln zu. Doch die Ziele waren zu hoch gesteckt; trotz Appellen und Propaganda blieb die „Autarkie“ – die Unabhängigkeit von Nahrungsmittelimporten – **unerreichbar**.



Das Betriebslabor der Nitrophoska-Fabrik arbeitete an der chemischen Zusammensetzung, getestet wurde auf dem Limburgerhof

Im Dienst der Kriegswirtschaft – Erträge steigern für die Autarkie

Der Limburgerhof folgte mit seinen Forschungsschwerpunkten den Vorgaben der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Seit der Machtübernahme 1933 und verstärkt seit dem ersten Vierjahresplan 1936 rief das NS-Regime zur „Erzeugungsschlacht“ auf. Ziel war größtmögliche „Autarkie“, auch in der Produktion von Nahrungsmitteln.

Deutschland sollte sie selbst produzieren, um Devisen zu sparen und um die Bevölkerung während des geplanten Eroberungskrieges versorgen zu können – so die Theorie. Faktisch blieb es in vielen Bereichen bei Appellen; die Rüstung hatte Vorrang vor der Landwirtschaft, die selbst gesetzten Autarkieziele waren unerreichbar. Mineralische Dünger wurden jedoch von der Umsatzsteuer befreit, so dass ihre Preise deutlich sanken. Das überzeugte viele Landwirte wohl endgültig, Stickstoff-Einzeldünger, Nitrophoska und andere Düngemittel einzusetzen. Allein zwischen 1932/33 und 1937/38 verdoppelte sich in Deutschland der Mineraldüngerverbrauch. Der Nutzen stand nicht mehr in Frage, vor allem bei Stickstoff. Im Wirtschaftsjahr 1938/39 erreichte der Verbrauch den Höchstwert von 718.000 Tonnen.

Die Landwirtschaftliche Abteilung, zu der neben der Versuchsstation auch die Gutsverwaltung des Limburgerhofs sowie 21 Beratungsstellen gehörten, erlebte einen enormen Aufschwung und beschäftigte 1939 rund 400 Mitarbeiter. Auf der Versuchsstation waren neben zehn Akademikern für die wissenschaftliche Arbeit 28 Angestellte und knapp 120 Arbeiter in den Gewächshäusern und auf den Feldern tätig. Die Forschungen wurden staatlich gefördert, die Ergebnisse vom „Forschungsdienst“, der nationalsozialistischen Institution für die Agrarwissenschaften, veröffentlicht. Wie der I.G.-Farben-Konzern insgesamt, war auch der Limburgerhof in das nationalsozialistische System eingebunden. In seiner Schrift zum 25-jährigen Bestehen reihte sich die Versuchsstation 1939 ausdrücklich „in die große Arbeitsfront der deutschen Landbauwissenschaft“ ein. Sie sah es als ihre Aufgabe, „die für unser Volk so lebensnotwendige Arbeit des deutschen Bauernstandes zu fördern“.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 drohten in der Produktion ähnliche Konfliktsituationen wie im Ersten Weltkrieg, denn Stickstoff wurde nicht nur für Düngemittel, sondern auch für Sprengstoff benötigt.

Aber auch die Lebensmittelversorgung war dem NS-Regime wichtig. Carl Krauch, Führungskraft bei der I.G. Farben und Funktionär bei der Umsetzung des nationalsozialistischen Vierjahresplans, kündigte 1940 an, die deutsche Landwirtschaft weiterhin mit Stickstoff, „diesem wichtigsten Pflanzennährstoff, zu versorgen“. Rund 150 Mitarbeiter setzten auf der Versuchsstation ihre Arbeit fort – zunächst ohne größere Einschränkungen. Als Ersatz für 60 Arbeiter, die zum Kriegsdienst eingezogen wurden, sprangen zunächst Frauen ein. Zwischen 1940 und 1944 wurden mindestens 33 Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter eingesetzt. Neben Polen waren es auch Ukrainer und russische Kriegsgefangene.

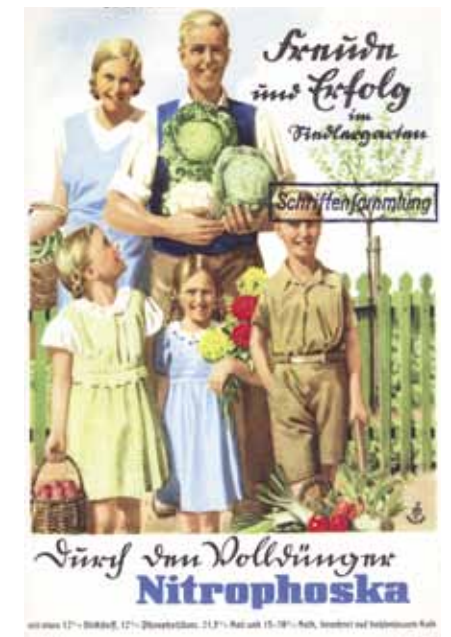
Da die Versuchsstation unmittelbaren Nutzen für die deutsche Landwirtschaft versprach, konnte sie ihre Forschungen weiterführen. Allerdings veränderte sich der Fokus: Die Arbeit war ausschließlich anwendungsorientiert und richtete sich noch stärker als zuvor auf die Steigerung von Ertrag und Qualität der Ernte;

Werbeplakate für Nitrophoska der späten 30er Jahre. Die hier gezeigten Motive richteten sich an „Heimstätteniedler“, also Kleingärtner

Grundlagenforschung zu Mikronährstoffen oder bodenkundlichen Fragen traten in den Hintergrund.

Gegen Ende des Krieges wuchs die Sorge um die Zukunft. Was würde nach dem Kriegsende aus der Versuchsstation werden? Würde sie ein neues Aufgabenfeld finden oder als Teil der I.G. Farben geschlossen werden? Im März 1945 übernahmen zunächst amerikanische Truppen

das Werk in Ludwigshafen, bevor im Juli 1945 französische Soldaten eintrafen. Noch war offen, ob die Besatzer die Werke schwächen oder sie fördern würden. Auf dem Limburgerhof kursierten bereits Gerüchte über eine bevorstehende Schließung der Versuchsstation oder aber die Umwandlung in ein unabhängiges landwirtschaftliches Institut.





Zwischen Hoffen und Bangen – die Zukunft der Versuchsstation

Die Leitung der Versuchsstation ergriff selbst die Initiative, um den Limburgerhof zu erhalten. Eines stand fest: Die Entwicklung von Düngemitteln war ausgereizt.

Um höhere Ernten in Deutschland zu erzielen, brauchte man einen wirksameren Pflanzenschutz, besonders zur Unkrautbekämpfung – das wusste jeder Landwirt und jeder Agrarwissenschaftler, der nach Kriegsende überall in Deutschland Getreidefelder voller Unkraut sah. Der Limburgerhof pflegte über seine Beratungsstellen engen Kontakt zu Landwirten und kannte ihre Erwartungen. Doch wie konnte man zu verkaufsfähigen Produkten gelangen? Die Überlegungen gingen in alle Richtungen und schlossen auch Abwegiges nicht aus. Testete man zum Beispiel die zahllosen chemischen Verbindungen, deren Formeln in den Schränken der Chemiewerke der I.G. Farben lagerten, würden sich sicher irgendwann Substanzen für den Pflanzenschutz finden. Doch eine praktikable Lösung lag viel näher.

Ein Artikel über „Kobolde im Garten“ in einem populären Magazin erwähnte 1946 die Substanz 2,4-D (2,4-Dichlorphenoxyessigsäure). Sie war in England und den USA als Unkrautmittel eingesetzt, wegen zahlreicher Reklamationen aber wieder

zurückgezogen worden. Hinter der Substanz steckte ein Wirkprinzip, das auf dem Limburgerhof bestens bekannt war: Wachstumsstoffe förderten das Gedeihen mancher Pflanzen und schädigten andere, wirkten also selektiv. Hier lag der Schlüssel für eine effektive Bekämpfung von Unkräutern. Auf dem Limburgerhof setzte man alles auf eine Karte und startete im Herbst 1946 Versuche mit dieser Substanz.

Zunächst galt es, die optimale Dosierung und das Wirkungsspektrum zu ermitteln. Eine freie Vegetationshalle war auf der Versuchsstation schnell gefunden, Schwierigkeiten bereitete jedoch die Substanz selbst. Geringe Mengen konnte das Labor selbst herstellen, für große Versuchsreihen brauchte es aber entsprechend mehr. Vor allem das benötigte Phenol war knapp und nur über Tauschgeschäfte erhältlich.

Zudem fehlten im Herbst und Winter 1946 Testpflanzen der verschiedenen Getreideunkräuter, ihre Anzucht gestaltete sich „verzweifelt schwierig“, wie Mitarbeiter sich erinnerten. In dieser Situation bewährte sich das Netzwerk von Beratungsstellen. Sie lieferten Druschabfälle, aus denen Unkrautsamen aussortiert wurden, und sie wählten rund 100 Landwirte aus, die jeweils 100 Gramm der Substanz, eine

Gebrauchsanweisung und einen Fragebogen erhielten. Die Resonanz war überwältigend: Die Landwirte waren begeistert von der herbiziden Wirkung, die Wissenschaftler bestätigten diese Erfahrungen mit einer breiten Serie von Versuchsergebnissen.



Vegetationshallen – gebaut für die Düngereforchung – dienten unmittelbar nach dem Krieg zu Versuchen mit Herbiziden



Ernte von Futterseuf im Zuchtgarten



„Unkrautfreie Felder“ – der Durchbruch im Pflanzenschutz

Nach den erfolgreichen Versuchen wollte man schnellstmöglich mit der Produktion und dem Vertrieb beginnen. Jetzt fehlte nur noch die amtliche Anerkennung, die in den Wirren der Nachkriegsjahre allerdings schwer zu beschaffen war.

Die Biologische Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft (BZA) in Braunschweig, ein Vorläufer der 1950 gegründeten Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft (BBA), arbeitete nur provisorisch, die langen Wege einer offiziellen Antragstellung schienen viel zu mühsam. Kurz entschlossen fuhr der Leiter der Pflanzenschutzversuche, Dr. Herbert Stummeyer, selbst nach Braunschweig. Da es noch keine exakten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse gab, legte er die Fragebögen der Landwirte vor. Und tatsächlich überzeugten die Eindrücke aus der Praxis den Leiter der Mittel-Prüfstelle.

Da die Zeit nicht gereicht hatte, um einen Namen zu bestimmen, blieb es bei dem Arbeitstitel U 46 (Unkrautmittel 1946). Die amtliche Anerkennung traf noch in den letzten Tagen des Jahres 1947 ein. Ein Flugblatt für das neue Unkrautmittel war bereits im Druck, der Anerkennungsvermerk wurde schnell ergänzt. Ende der 40er Jahre kam U 46 in den Handel.

Mit U 46 hatte die Landwirtschaftliche Versuchsstation nun neben dem Dünger ein zweites Standbein, den chemischen Pflanzenschutz. Ähnlich wie Nitrophoska war U 46 ein Durchbruch für den Limbur-

gerhof. Vermutlich überlebte die Versuchstation in der unsicheren Nachkriegszeit sogar nur, weil es ihr gelungen war, dieses Produkt zur Marktreife zu bringen. Für die Landwirtschaft schien eine große Vision wahr zu werden. Die mühsame und wenig effektive mechanische Bekämpfung der Unkräuter könnte bald der Vergangenheit angehören. Stattdessen würde man Unkraut chemisch bekämpfen. „Eine Spritze macht im Mai tausend Felder unkrautfrei“, versprach ein Werbeslogan. Das Herbizid U 46 war ein Meilenstein auf dem Weg zu einer intensiveren Landwirtschaft.

*Unkraut beherrschen:
Das erste wichtige Pflanzenschutzmittel der
BASF revolutionierte die Landwirtschaft*



1914 – 1927

1927 – 1948

1948 – 1966

1966 – 1996

1996 – 2014



Man sieht es ihr nicht an, aber Brigitte Johannes kann auf 75 Jahre BASF-Erfahrung zurückblicken – natürlich nur, wenn sie die mehr als 40 Berufsjahre ihres Mannes Helmut mitrechnet. Sie selbst war von 1975 bis 2009 bei BASF tätig – insgesamt fast 35 Jahre. Sie ist stolz darauf, dass ihr Sohn Alexander in ihre Fußstapfen beim Bereich Crop Protection getreten ist und die BASF-Familientradition fortführt.

Anfang 1975 wird Brigitte Johannes – wie zuvor schon ihr Mann – „Anilinlerin“ und beginnt als Sekretärin in der neu eingerichteten Abteilung „Umweltschutz – Emissionsüberwachung Luft“. In einer zukunftsorientierten Abteilung kann sie erste Berufserfahrungen sammeln, bis sie 1976 zum Verkauf Sondergeschäfte wechselt. Aus dieser Abteilung geht 1980 der Länderbereich Osteuropa hervor. Nach zehn Jahren in verschiedenen Assistenzfunktionen gibt es 1984 eine neue Herausforderung in ihrem Leben: Sohn Alexander erblickt im August das Licht der Welt. Der jüngste Spross wird schon früh „geprägt“, denn die Arbeit und die Kollegen von BASF sind häufig Gesprächsthema beim Abendessen.



*Die Mutter blickt zurück, der Sohn voraus: Brigitte und Alexander Johannes über ihre Zeit am Limburgerhof
Mit BASF groß geworden: Alexander mit seinen Eltern bei der Einschulung (Bild links oben)*

Heute arbeitet Alexander Johannes an Web-basierten Lösungen für Landwirte und Agrarexperten in aller Welt (Bild links unten)

Generationenwechsel im Limburgerhof – eine Anilinerfamilie

Die junge Mutter Brigitte Johannes steigt schon bald wieder in den Beruf ein. Dies ist zu dieser Zeit nicht selbstverständlich, denn der Bedarf an Teilzeitarbeitsplätzen ist weitaus höher als das Angebot – Brigitte Johannes' Antrag ist die Nr. 1.600 in der gesamten BASF. Doch sie bekommt ihre Chance – halbtags im Länderbereich Osteuropa – und damit in einer Abteilung, die vor allem für den Agrobereich zuständig ist.

Die vielen Veränderungen reflektieren auch die Umbrüche der Zeit, denen der Länderbereich Osteuropa ausgesetzt war. Brigitte Johannes erinnert sich an einige unsichere und sogar abenteuerlich anmutende Geschäftserfahrungen zur Zeit des Kalten Krieges – und auch in der unmittelbaren Zeit danach. Erst durch die Grundlagenarbeit der Abteilung um Brigitte Johannes, so stellt sich rückblickend heraus, wurde der Markt Osteuropa mit seinen riesigen landwirtschaftlichen Betrieben zu einem der lukrativsten Agrarmärkte für BASF weltweit.

Einen weiteren grundlegenden Umbruch erlebt Brigitte Johannes durch die technische Entwicklung ihrer unmittelbaren Arbeitsumgebung im Sekretariat: „Anfangs arbeiteten wir noch mit Steno, Telex und Kugelkopf-Schreibmaschine.

Briefe an den Vorstand wurden damals oft tagelang bearbeitet, bis sie fehlerfrei umgesetzt waren“, blickt sie heute kopfschüttelnd zurück. Neue elektronische Medien beschleunigen die Arbeit zwar deutlich, halten aber andere Tücken bereit: „Eine Kollegin aus Kasachstan war immer sehr schnell bei der Arbeit. Sie sollte eine E-Mail mit großem Verteiler für den Chef verfassen und ihm diese vorlegen. Er kam zur Tür herein, wollte noch eine Änderung vornehmen, da drückte sie bereits auf „Senden“. Vor lauter Schreck lief sie um den Schreibtisch und zog sämtliche Stecker, in der Hoffnung, sie hätte die Mail noch gestoppt“, erinnert sich Brigitte Johannes an eine von vielen Anekdoten rund um den Büroalltag. „Über diese Geschichte können wir heute noch lachen.“ Der Umgang mit den internationalen Kollegen hat ihr immer Freude bereitet, „es haben sich viele Freundschaften entwickelt, und einige Kollegen sind wie ein Teil der Familie geworden.“

Wo Kollegen zum Teil der Familie werden, da wundert es auch nicht, dass in der Familie neue Kollegen heranwachsen. Schon früh wird ihr Sohn Alexander mit dem Arbeitsgebiet der Mutter vertraut gemacht: „Alexander hat immer viele Fragen gestellt und war sehr wissbegierig, was wohl die Eltern so in der BASF tun.

Im Alter von vier Jahren durfte ich ihn dann mal mit ins Büro nehmen.“ Ein offenbar prägendes Erlebnis für den kleinen Alexander, der später als junger Erwachsener wieder zu BASF stoßen wird. Bereits vor seinem BWL-Studium in Mannheim, das er im Frühjahr 2005 aufnimmt, sammelt er als Praktikant der Personalabteilung erste BASF-Erfahrungen. Während eines Auslandspraktikums bei BASF in Prag im Jahr 2007 und seiner späteren Diplomarbeit für das Marketing in Limburgerhof 2010 reift der Entschluss des angehenden Betriebswirtes, seine spätere Karriere bei BASF im Bereich Crop Protection zu starten. Nach seinem erfolgreichen Diplom schreibt er ganze drei Bewerbungen – alle für Stellen bei BASF. Die erste ist gleich erfolgreich: Ein Jahr, nachdem seine Mutter im September 2009 das Agrarzentrum Limburgerhof verlässt, setzt Alexander Johannes mit seinem Start bei Global Sustainability & Product Stewardship die BASF-Geschichte seiner Familie fort.

Wie seine Mutter, schätzt auch er das enge Verhältnis zu den Kollegen. Mit vielen war und ist die Familie Johannes auch über die Arbeit hinaus verbunden: Im Jahr 2013 feierte Alexander Johannes seine Hochzeit im Kreis der Familie – dazu gehörten wie selbstverständlich auch viele seiner Kollegen bei BASF.



Nicht nur die landwirtschaftliche Arbeit, auch die Büroarbeit hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert

1914 – 1927

1927 – 1948

1948 – 1966

1966 – 1996

1996 – 2014